Kongs große Stunde

Chronik des Zusammenhangs

Bearbeitet von
Alexander Kluge

1. Auflage 2015. Buch. 680 S. Hardcover
ISBN 978 3 518 42494 0
Format (B x L): 16,1 x 24,1 cm
Gewicht: 1066 g

schnell und portofrei erhältlich bei

beck-shop.de
DIE FACHBUCHHANDLUNG

Die Online-Fachbuchhandlung beck-shop.de ist spezialisiert auf Fachbücher, insbesondere Recht, Steuern und Wirtschaft. Im Sortiment finden Sie alle Medien (Bücher, Zeitschriften, CDs, eBooks, etc.) aller Verlage. Ergänzt wird das Programm durch Services wie Neuerscheinungsdienst oder Zusammenstellungen von Büchern zu Sonderpreisen. Der Shop führt mehr als 8 Millionen Produkte.

Suhrkamp Verlag

Leseprobe

Kluge, Alexander
Kongs große Stunde

Chronik des Zusammenhangs

© Suhrkamp Verlag
978-3-518-42494-0

SV

Alexander Kluge

Kongs große Stunde

Chronik des Zusammenhangs

Suhrkamp

Mitarbeit
Thomas Combrink

Erste Auflage 2015
© Suhrkamp Verlag Berlin 2015
Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das der Übersetzung,
des öffentlichen Vortrags sowie der Übertragung
durch Rundfunk und Fernsehen, auch einzelner Teile.
Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form
(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren)
ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert
oder unter Verwendung elektronischer Systeme
verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.
Satz: Satz-Offizin Hümmer GmbH, Waldbüttelbrunn
Druck: CPI – Ebner & Spiegel, Ulm
Printed in Germany
ISBN 978-3-518-42494-0

Inhaltsübersicht

1 Es geht nichts über Reparaturerfahrung 11

2 Wilde Verläßlichkeit 37

3 »Stimme der Liebsten, widerhallt mir im Herzen« 67

4 Totenbuch für etwas, das ich liebe 85

5 Arztgeschichten 161

6 Falten auf Kongs Nase, unverwechselbar wie Fingerabdrücke . 197

7 Unverwüstlichkeit des Politischen 249

8 »Hochöfen der Seele«. Ein Opernführer 297

9 Die Brüder Mann und der bürgerliche Charakter.
Schiffbrüche und Bankrotte.
Ein Mensch, aus Trümmern gegossen 349

10 Schwester Vernunft. Brüderchen Freundschaft.
Arno Schmidt und das Zwerchfell der Krokodile 445

11 »Ich« 523

12 Chronik von Pangäa bis heute 565

Bildnachweise 656
Texthinweis des Autors 658
Danksagung 659
Inhaltsverzeichnis 661

Wieder einmal hatte sich die Menschheit übernommen. Sie hatten den Großaffen in das Schiffsinnere verpackt, in der Hoffnung, sie könnten ihn nach New York überführen, wo sie ihn im Zirkus oder auf einem Großgelände ausstellen wollten. Sobald es in der Lichterstadt ankäme, wäre das Tier ein Vermögen wert, noch aber lag Wasser dazwischen. Der Kapitän fürchtete sich. Noch war alles ruhig. Die zwei Bordkapellen spielten. Der Mann hatte ein schlechtes Gewissen. Eisberge zogen an den Salons des Dampfers vorüber. Es schien kalt dort unter den Eisstümpfen. Als hätten sie Wurzeln, haben die Eisberge Eisränder, die in die Tiefe ragen – und wenn der Kapitän sein Schiff nicht hütet, schlitzen diese Unterwassermesser aus Eis den Blechkasten auf, der dann bitterlich zum Meeresgrund hinabsinkt. Wie kann der Kapitän seiner Angst Herr werden? Eine scheußliche Lage, und die Nacht kommt erst noch …!

Das war die Stunde von Kongs großer Macht. Wie einfach, dieses Schiff zu zerdeppern. Für eine Naturgewalt wie diese war das Schiff nicht gebaut. Draußen Blitze und Sturm. Im Schiffsrumpf in dieser Stunde die riesenhafte Natur. Im Heck zerspringen die Gläser.

Abb. 1: Berggorillakind.

1

Es geht nichts über Reparaturerfahrung

Zahn ohne Raum

In meinem Mund hielt sich, eingezwängt zwischen einem der mittleren Schneidezähne unten und dem Eckzahn, lange Zeit ein weiterer Schneidezahn auf schmalem Hals, von den beiden umgebenden Bruderzähnen stark bedrängt. Deren Wurzeln drückten auf die Wurzeln des Stiefzahns. Bald wackelte dieses überzählige Mitglied in meinem Gebiß. Ein Zahnarzt urteilte: »Herausnehmen mit Wurzel, eine Brücke legen und abwarten, was weiter passiert.« Ich sah mich damals bald zahnlos. Ich war nicht bereit, eine permanente Improvisation im Mund, meinem verschließbaren Schatz, der auch die Sprache beherbergt, hinzunehmen. Ich geriet an einen jungen Reformer der Zahnheilkunde. Er kam aus einer US-Schule der Zahnmedizin. Seine Eltern hatten in Deutsch-Südwestafrika einst Farmen besessen. Jetzt waren die Zähne Prominenter in der bayerischen Hauptstadt das Akkerland dieses Arztes. Er war Chirurg.

Unter Narkose (er war chirurgisch ausgebildet) schnitt er das Zahnfleisch um den schwachen Stamm in der Tiefe auf, reinigte gründlich den Knochen, transplantierte Gaumengewebe, das den schmalen Stengel hielt. Er war ein Radikaler mit Maß, voll von gezähmter Aggression. So überlebte mein Zahn in seiner Kolonne. Zwanzig Jahre später, als er, stets eingeengt durch seine beiden Nachbarn, erneut wackelte, fixierte dieser Reformarzt den Zahn, ähnlich, wie man es bei schiefstehenden Kirchtürmen tut, mit einer Betonstütze. Jetzt stand der Zahn für weitere Jahre festgezurrt. Bei den jährlichen Inspektionen im Anschluß an die Zahnsteinbeseitigung im ganzen Mundraum freute er sich über den INTAKTEN UNTERPRIVILEGIERTEN wie über einen gutangelegten Garten, weil, sagte er, ohne diese Rettungsaktion das ganze Gebiß Zug um Zug zugrunde gegangen wäre. »Ich repariere immer vom schwächsten Glied her.« Dies seine These.

Es geht nichts über Reparaturerfahrung

Ein Kollege aus der Gegend von Eisleben berichtet: Mit Schwäche bin ich zur Welt gekommen. Das hat mir dann das Leben gerettet. Mein Rückgrat macht Knicke. Das soll schon vor der Geburt angelegt gewesen sein. Nicht, daß man es sofort sieht. Ich gehe aufrecht (aus Übung). Jeder Militärarzt,

dem ich später vorgestellt wurde, hat dann bestätigt, daß ich mit diesem Zick-Zack-Kreuz nicht länger als täglich etwa zwei Kilometer marschieren könnte. Das hätte die Truppe im Rußlandkrieg aufgehalten. Also wurde ich 1942 eingeteilt in den Werkschutz der Buna-Werke, Spezialist für Zäune und Tore.

Dann die Löscheinsätze. Statt die Fremdarbeiter zu überwachen, setzten wir sie aktiv ein. Tagangriff. Hochmütig rücken die Geschwader, deren Jägerstaffeln über ihnen, vom West- und Südhorizont auf uns zu. Was sie demolieren, haben wir in den Nachmittagsstunden besichtigt und sortiert. In der Nacht haben wir wie die Teufel die Schäden eingegrenzt und repariert. Die Produktion war nie wirklich unterbrochen. Es gibt in der Not keine Arbeitsteilung. Wir Wächter haben die Pistolen abgelegt, sind inzwischen Lösch- und Wiederaufbauspezialisten.

So war ich mit 30 Jahren fast Ingenieur. Nicht der Bezeichnung nach, aber ältere Ingenieure des Werks sprachen mit mir wie mit ihresgleichen. »Schließen Sie die Pinne an den fahrbaren Generator.« Das habe ich dann ausgeführt. Der Eifer der anderen überträgt sich, vermischt sich mit meinem. Längst sind wir in einem neuen Gesellschaftssystem.

Die Russen hatten die Maschinen, die sie für wertvoll hielten (sie konnten das, weil sie Militärs waren, nicht immer beurteilen), auf Bahntransport in Richtung Smolensk–Moskau gebracht. Dort rosteten sie dann seitlich der Strecke, wenn die Güterzüge wegen anderer Transporte von höherer Dringlichkeit abgeladen werden mußten. Wir aber durften den Rest, der bei uns vor Ort blieb, wieder zum Funktionieren bringen, neu strukturieren, das, was uns fehlte, mit Hausmitteln hinzubauen. Auch diesen Neuanfang nannten wir Reparatur (im Gegensatz zum Abtransport der Maschinen, der Reparationen hieß). Ich wurde zur Arbeiter- und Bauernfakultät Halle abkommandiert, trug bald auch wirklich den Titel Ingenieur. Die Improvisation hielt an.

Verschleiß. Inzwischen rächten sich etwa zwanzig Jahre Improvisation, ein Rachestrahl der Objekte. Kein Winter ohne Produktionseinbrüche. Wir aber regelten das. Die Bezeichnungen wechselten. Man sprach nicht mehr von Reparieren, sondern von Regelung. Das kam aus der Computersprache. Computer selbst hatten wir nicht.

Im kalten Winter 1962 dann Katastrophe auf Katastrophe. Wie Flocken vom Himmel die Schäden und ihre Meldungen. Die letzteren sollten wir gar nicht mehr nach oben geben. Sie verwirrten die Statistik, hieß es. Ich war dem allen gewachsen. Nicht körperlich, sondern vom Kopf her, der für alles, was ich selbst wegen meines Handicaps nicht heben, ablaufen oder technisch anschließen konnte, einen Ausweg fand. Die Kollegen vom

BESONDEREN EINSATZDIENST (statt Regelung und Reparatur hieß es jetzt Einsatz) sahen mir die Mehrbelastung nach, die durch meine Schwächen auf sie entfiel, weil meine Klugheit die NORMERFÜLLUNG und die damit verbundenen saftigen Erfolgsprämien für das Kollektiv gewährleistete (anschließend gerecht und individuell aufgeteilt, ein schönes Weihnachtszubrot). Der Reparaturfähigkeit, wie sie für unsere Republik charakteristisch war, liegen Konsensfähigkeit und Kooperationserfahrung zugrunde, die von oben nicht bestellt und nicht gebremst werden können.

Was sich dann nicht reparieren ließ, war die Demokratische Republik selbst. Zu komplex und vom Produktionssektor, in dem wir Erfahrung hatten, nicht zu steuern. Wir wurden sukzessive verraten. Erst von den Faschisten (zu denen wir selbst gehörten), die ihre Aussichten überschätzten und keines ihrer Versprechen auf den Enderfolg hielten. Was wir im Krieg in der Produktion vollbrachten (und wir waren Zauberer), war nachträglich nichts wert. Dann von unserem eigenen Staat, der Arbeiter-und-Bauern-Republik, die uns den letzten Tropfen Schweiß abverlangte (mir eher Hirnmasse), aber den Wert davon nur hortete oder in Form von Planungswerten verspekulierte, dann aber sich gegen den Westen nicht halten konnte (vom Brudervolk nicht gestützt). Schließlich, nach Neuformierung unseres Volkes, hat uns der Westen betrogen. Alles an sich genommen, ohne Reparaturchance. Jetzt wurde unser dauerreparierter Industriesektor abgewickelt. Kein Wort über die stillen Reserven in den Betrieben, die verborgenen Vorräte, von uns sorgsam angelegt und gegen alle Kontrollen von oben verteidigt. Keine korrekte Einschätzung unserer kollegialen, improvisatorischen Fähigkeiten, aus denen doch der Wert der Republik und ihrer Betriebe in Wahrheit bestand. Wir wurden als Kostgänger, als überflüssig, abgeschrieben, in die Warteschleife versetzt, in die Freizeit entlassen.

Tatsächlich wird Reparaturenergie auf dem Weltmarkt nicht gehandelt. Im Gegenteil: Was beschädigt ist, was ein gewisses Alter erreicht, wird neu beschafft. Zur Freude der Konjunktur. Kostbar ist die Lücke, der Bedarf, der Sog nach neuen Lieferungen, nicht die Instandsetzung. Zu spät kamen wir auf die Idee, unsere Begabung (und die Reste an Material und Gerät) nach Osten zu verlagern. Das Comecon (mit seinen Planzahlen, seinem Schriftverkehr, seinen Verboten und Genehmigungen) löste sich nicht rasch genug auf. Manche Werft, manches Kombinat, vor allem unsere Schwerreifenproduktion für landwirtschaftliche Nutzfahrzeuge hätten sich retten lassen auf der Austauschschiene von Betrieb zu Betrieb in der Linie nach Archangelsk oder Rostow.

So kann man uns Experten nicht abfertigen, so viel will ich sagen. Noch immer repariere ich die Zäune, die unser stillgelegtes Betriebsgelände um-

geben, das ein Investor erworben, aber nicht neu bebaut hat, auch wenn solches Volkseigentum uns, dem Volk, nicht mehr gehört. Es stand auch vorher uns, dem Volk, nur dem Namen nach zur Verfügung. Das läßt sich nicht nachregeln. 50 Jahre Einsatz für die Katz! Es trifft mich mit 67 in einem empfindlichen Alter. Statt Rente Neubeginn. Das heißt nicht, daß ich und die Kollegen, mit denen ich Verbindung halte, sich geschlagen geben. Auch Hoffnungen lassen sich instand setzen. Es geht nichts über Reparaturerfahrung.

Der Unterschied zwischen Reparieren und Heilen

In sehr alter Zeit. Etwa 1000 v. Chr. Er war in Lebensgefahr, das wußte er. Er konnte nicht aus dem Haus gehen und versuchen, in der Nacht zu entkommen. Die Reiter des Fürsten hätten ihn eingeholt. Am Bett des fiebernden Prinzen konnte er wenig tun. Ihm war klar, daß der Fürst nicht dulden würde, daß ihm dieses Kind starb. Hauptsächlich war der Arzt mit der Abwehr zudringlicher Rivalen beschäftigt, deren Tinkturen und Vorschläge für eine Operation den Prinzen mit Gewißheit umgebracht hätten.

Ihm selbst, dem berühmten Mann, blieb nichts übrig, als zu warten. Durch nichts konnte der Arzt im Fall der Seuche, um die es sich handelte, den Zustand des Kindes vor der Erkrankung wiederherstellen. Das Kind wäre, wenn es überlebte, ein anderes Kind, und seine Haut trüge Spuren. Helfen könnten nur die Kräfte in diesem Kind selbst. Seine Sache war es – unter Einsatz seines Lebens –, dem Jungen Zeit zu verschaffen. Keine Besuche. Keine Störung, weil etwa die Eltern nachsehen wollten, wie es dem Kinde ging. Keine Störung durch Zugluft oder eilfertige Diener. Nur Zeit hilft. Um sie zu verlängern, dienten der Schwamm mit Essig und etwas Nahrung zum Lutschen. Daß der Prinz inzwischen die Lippen öffnete, wenn etwas Leckeres kam, erfüllte den Arzt mit Hoffnung. Im Palast war er der einzige, der genügend ärztliches Wissen besaß, um zu beurteilen, was alles *nicht* getan werden sollte.

Justierung einer Kinderseele

Ich weiß nichts Genaues. Doch bin ich immer noch unruhig und gelte als manchmal hysterisch. Ich war Erstgeborener. Eine Zeitlang waren meine Eltern vernarrt darin, einen Sohn zu haben. Jeden Tag wurde ich gewogen. Eine fremde Person, Usurpatorin aus Schlanstedt in unserem Haus, ein sogenanntes Dienstmädchen, schob sich zwischen mich und meine Eltern. Nach oben zu den Eltern hin dienerte sie, zu mir hin war sie träge, leichtfertig und boshaft. Wenn ich schrie, hat sie mich in der Besenkammer abgestellt. Das weiß ich nicht aus Erinnerung, sondern weil es später aufgedeckt und erzählt wurde. Hätte diese Person nicht außerdem sich Geld aus der Küchenkasse angeeignet, wäre sie nicht entlassen worden.

Das junge Ehepaar, meine Eltern, war nach drei Jahren Ehe noch ganz atemlos. Sie waren mit sich und ihren Auftritten in der Stadt beschäftigt. Meine Mutter galt als Attribut positiver Stimmung für jede Veranstaltung. Anderntags für sie langes Ausschlafen, Zurechtmachen für den nächsten Auftritt. Mein Vater, beschäftigt mit den Patienten, hatte nach anfänglichem Interesse – und bei gleichbleibendem Stolz beim Vorzeigen des Erstgeborenen vor Gästen – keine Zeit, sich näher um mich zu kümmern. Ich kotzte viel, weinte jämmerlich, klagte über die schlechte Behandlung durch das Dienstmädchen, das Leni hieß, hatte durch gleichbleibenden Quengelton aber jeden Kredit bei den Eltern eingebüßt. Eher durch die Gewichtsabnahme, welche die Waage registrierte, als durch mein Jammern bemerkten sie den Verfall meiner Person. Sie waren beunruhigt.

Wie gesagt, die tyrannische Leni wurde wegen des Griffs in die Kasse entlassen. An ihre Stelle trat DIE NEUE, Magda Stolzheise aus dem Westendorf. Sie hatte fest vor, im Haus meiner Eltern in der Kaiserstraße ihr Glück zu machen. Arbeitete sie in einem angesehenen Haushalt, gab ihr das eine Chance, wenn sie nach dem Mann suchte, dem sie sich für ihr Leben anvertrauen wollte.

Hauptaufgabe war es, mich, den Erstgeborenen, der Zeichen einer Fehlentwicklung zeigte, zu justieren. Magda hatte dafür nichts als ihre Intuition zur Verfügung. Keine Geschwister, die sie schon aufgezogen hätte, keine Diensterfahrung in anderen Häusern. Es war ihre erste Stellung. Wie sie später berichtete, war ich »unausgeglichen«. Wenn man in der Zugluft herumrennt und dann wieder in Lethargie versinkt und sich nicht bewegt, fängt man sich im kalten Wind, der vom Harz herabweht, eine Erkältung ein. Sie führt zur Mittelohrentzündung. In den Zeiten zwischen den Krankheiten: mürrisch, rebellisch, dränglerisch (zu den Eltern vorgelassen

zu werden, um irgendwelche Klagen zu formulieren, routinemäßig). Währenddessen vertiefter Protest im Darmtrakt, Hautausschläge, die dem Willen nicht unterliegen. Magda gelangte, wie sie später sagte, zu dem Eindruck, daß dem verheerenden Zustand keine gegenwärtige Ursache, auch keine Bosheit, zugrunde läge. Nicht die widerspenstige Aufführung (Auftritte, die schon Lenis Geduld erschöpft hatten) sei die Wurzel, sondern eine grundlegende Verwirrung der Inneneinrichtung dieses Erstgeborenen. Sie sorgte dafür, daß ich in ihrer Nähe blieb. Sie drang nicht auf mich ein. Sie suchte Gewohnheiten zu züchten. Sie erzählte viel, während sie in der Küche hantierte oder an Gardinen reparierte. Es lag ihr daran, meine Neugierde zu füttern, damit ich Interessen entwickelte, über die ich meine Verwirrungen vergäße. Durch das Hantieren und Erzählen machte sie aus einem Rachegeist ein spielendes Kind. Das war eine Sache von etwa drei Monaten. Durch den Erfolg, daß ich wieder geduldig aß und das Verzehrte bei mir behielt, so daß die Grammgewichte auf der Waage zunahmen, hatte Magda rasch das Vertrauen meiner Mutter gewonnen.

Magda verschaffte mir neuen, privilegierten Zugang zu den Eltern. Nichts konnte bei meiner Mutter auf Dauer eine Aufmerksamkeit bewirken, wenn es ihrem Lusthaushalt entgegengesetzt war. Quengeln und schlechte Nachrichten machten sie nervös. Jetzt gab es positive Nachrichten bei jeder dieser Vorführungen vor den Eltern. Wir, meine Eltern und ich, kamen uns erneut näher. Wie in der Glanzzeit, als der Kronprinz ein frisches Ereignis war.

Nach einem Jahr war ich durch das Naturtalent Magdas instand gesetzt. Eingepolt mit mir selbst, der bereits ausgebrochene Bürgerkrieg in mir stillgestellt. Wie bei einer Endemie glimmte der Grundhader. Er kann noch heute ausbrechen und mich ins Chaos stürzen. Die Neue, Magda Stolzheise, war eine der Frauen, denen ich meine Steuerungsfähigkeit verdanke.

Keine Justierung mit leichter Hand beim eigenen Kind

Für ihr einziges Kind, das sie in einer Wohnung neben dem Kasernenkomplex des Infanterieregiments Nr. 12 in Quedlinburg aufzog, konnte Magda nichts von ihrer Erfahrung, die sie mit meiner »Instandsetzung« gewonnen hatte, anwenden. Offenbar war sie befangen. Es war die eigene Tochter. Ihr Wunsch, daß ihr dieses Menschenkind besonders gut gelänge,

die Idole, die sie mit ihm verband, waren ihr so wichtig, daß sie sich zwischen das Kind und sie stellten. Zugleich blieben diese Wünsche vielgestaltig und unbestimmt. Die vielen Richtigkeiten verzettelten sich. Auch war der Alltag ihrer Ehe bis zum Kriegsausbruch eigentümlich grau und anders, als sie es sich in den langen Jahren der Verlobung vorgestellt hatte, in denen ihr Mann, der Hans Bügelsack hieß, um sie geworben hatte. Von der Wohnung zur Kaserne, in der ihr Mann als Stabsfeldwebel Dienst tat, waren es zwei Minuten, sie konnte ihn fragen, wenn sie einen Rat brauchte. Sie fragte nicht. Streß lenkte sie in den ersten Monaten stark vom eigenen Kind ab. Ihre Fahrlässigkeiten wurden, als sie ihr Versagen bemerkte, zu Schuldgefühlen, die sie bei meiner Erziehung nicht gehabt hatte. Auch diese stellten sich zwischen sie und die Tochter. So wirkt ein Überschwang an gutem Willen sich schädlich aus, und eine Zeitversetzung im Einsatz dieses guten Willens um etwa fünf Monate (er kommt dann zu spät, das Kind ist nicht mehr empfänglich, die Prägung mißglückt) ist nochmals schädlich. Bis zu ihrem Tod in den achtziger Jahren häufige »Reformversuche«, beiderseitiges Aufeinanderzugehen von Mutter und Tochter (aber nicht zur gleichen Zeit). Die politischen Regime wechselten. Eingekästelt in der DDR: Alle Hoffnungshorizonte, die Magda aus den dreißiger Jahren in sich aufspannte, fanden kein Echo in den Propagandaleitlinien der demisozialistischen Administration des Landes. Vielleicht wäre aus ihr eine BAUKÜNSTLERIN EINER NEUEN WELT zu gewinnen gewesen, wäre das neue Regime in irgendeiner Einzelrichtung konsequent geblieben, gemessen an Magdas Glücksanspruch, RADIKAL. Dann hätte sie ihr eigenes Kind, das Karin hieß, inzwischen erwachsen, Magdas gefallenem Mann ähnlicher als ihr, auf ein solches FLOSS DER GEMEINSAMEN AUSSICHTEN retten und mit ihm die Gewässer einer ZUKUNFT, DIE ZU UNS PASST, befahren können. Zuviel Anforderungen an die Instandsetzung, ohne daß Material zur Verfügung gestanden hätte. Dabei war sie lebenslänglich bereit, sich unsägliche Mühe zu geben.

Mein barbarischer Bruder

Einmal noch hat Magda ihre »Instandsetzungskunst«, die sie an mir als Übungsobjekt entwickelt hatte, einsetzen können. Den russischen Stadtkommandanten von Halberstadt, dessen Haushalt sie führte, hatte sie bei dessen Versetzung in die Garnison Burg bei Magdeburg begleitet. Schöne große Villa am Stadtrand. In den träge dahinfließenden Tagen

des Besatzungslebens viel luxurierende Zeit. Nicht, weil es vom Obersten oder dessen Frau belohnt oder auch nur beachtet worden wäre, auch nicht, weil sie dem russischen Kind mehr zugewandt war als Kindern überhaupt, aus reinem Überschuß ihrer Präsenz erzog sie seine Gewohnheiten so, daß später aus diesem Kind ein russischer Ingenieursminister in einem der Ministerien in Moskau wurde. Magda war längst tot. Die Laufbahn machte den jungen Mann zum Oligarchen. So gut sprach Magda Russisch, daß sie ihm Geschichten erzählt hatte, die sein Hirn umtriebig machten.

Aus dem Barbarenkind – die Familie stammte von den Südabhängen des Ural, die Eltern waren nicht gewohnt, sich nennenswert um ihren jungen Trabanten zu kümmern – machte sie eine neuerungssüchtige, interessierte »Westseele«. Ich lernte diesen Ziehbruder – physisch ist er mit mir ja nicht verwandt – in St. Moritz kennen. Ich erkannte ihn an der Gestik. Ein Stück der Seele Magda Bügelsacks, geborener Stolzheise, war in diesem Manne geronnen. Schweizer empfanden den Mann als unrussisch, so daß die These von R. Smetz zutrifft, daß es statt einer Prägung durch feste Klassen und Bestimmtheiten verschieden elaborierte Charaktere gibt, welche ihrerseits die Gene so formen, daß diese zu ihnen passen. Es sind Maßverhältnisse, behauptet Smetz, die sich von Mensch zu Mensch wie bei einer Kontamination übertragen und das allseitige Begehren stiften, das die Städter charakterisiert. Smetz nennt diesen Charakter QUECKSILBER. Ich selber, obwohl verblüfft, daß ich den Bruder unter zahllosen Fremden in der Bar des »Palace« sogleich erkannte, halte Smetzens Thesen für übertrieben. Quellenangaben finden sich in dessen Werk fast nirgends. Vermutlich gibt es dafür keine Quellen.

Rettung eines Kindes, das Bomben werfen wollte, fordert Reparatur der Kommunikationswege

In der Dämmerstunde des 24. Dezembers 2014, eine Flugminute nördlich von Bethlehem, zur gleichen Tageszeit, in der im Jahre 323 nach Alexander des Großen Tod Maria, die Frau Josefs, in einer Grotte niederkam, Lichterscheinungen in dieser Höhle ließen eine Zeitenwende ahnen, explodierte mit rabiater Helligkeit eine Einzelheit der Technik im Kampfbomber eines jordanischen Leutnants. Der junge Mann entstammte einer noblen Offiziersfamilie. Das gelähmte Flugzeug, an sich ein vom Mann nicht beherrschbares, selbsttätiges, jetzt aber wirr gewordenes Geschoß, bewegte